

KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

63. JAHRGANG JUNI 2010 HEFT 6

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

Neue Funde

Der Abendmahlskelch der St. Marienkirche zu Bergen auf Rügen – echt romanisch?

Der Abendmahlskelch aus Bergen auf Rügen (Abb. 1) zählt zu den wertvollsten Ausstattungsstücken der Bergener St. Marienkirche, ja zu den bestgehüteten Schätzen der Pommer-schen Evangelischen Kirche und gilt mit Ver-gleichstücken in New York, Osnabrück und Preetz als ein herausragendes Werk romani-scher Goldschmiedekunst. Man findet ihn auf Ausstellungen wie der großen *Staufer*-Ausstel-lung in Stuttgart (AK Staufer 1977) und *1000 Jahre Mecklenburg* (AK Mecklenburg 1995), in den Nachschlagewerken (Braun 1932; LdK 1971), Inventar- und Bildbänden (Ende 1984; Flügel 1985; Dehio 1968; BKD M/V 1995; Kirmis 2003). So ist der Wunsch des Stadtmu-seums in Bergen auf Rügen verständlich, das prominente Stück in seiner Schausammlung zu präsentieren. Da sich die Kirchengemeinde zu einer Ausleihe des Originals nicht bereit fand, sollte dem Museumsbesucher wenigstens eine Nachbildung präsentiert werden. Dazu wurde der Rat des Metallrestaurators Wolfgang Hof-

mann (Wolgast) und der des Berichterstatters angefragt. Im November 2009 untersuchten beide gemeinsam den Kelch: eine Gelegenheit, die so gewonnenen technologischen Erkennt-nisse gleichzeitig für eine kunsthistorische Untersuchung heranzuziehen.

Den Forschungsstand kennzeichnet ein auffal-lendes Maß an Unsicherheit. Die Datierung differiert um mehr als hundert Jahre: vor 1200 als Stiftung Waldemars I. von Dänemark (geschichte.2me.net/dch/dch_572.htm); um 1200 (Ewe 1972); nach 1200 (Ende 1984); A. 13. Jh. (Dehio 1968); um 1250 (LdK 1971; Wolters 1983; Flügel 1985; Hegner 1995; Ohle/Baier 2004); um 1270/80 (Ohle/Baier 1973; Kirmis 2003, S. 74); um 1275 (BKD M/V 1995). In der Lokalisierungsfrage ging die Forschung von einer norddeutschen, einer »hochleistungsfähigen niedersächsischen« oder einer Lübecker Werkstatt aus (Nord-deutschland [Lübeck?]: Wolters 1983, S. 215; auch Hegner 1995, S. 186; Niedersachsen:



Abb. 1 Bergen auf Rügen, Kelch, 19. Jh., nach 1868 (Autor)



Abb. 2 Nodus des Bergener Kelches mit Glassteinen (Autor)

Flügel 1985, S. 12; Lübeck: BKD M/V 1995, S. 470; auch Ohle/Baier 1973, S. 1973; Kirmis 2003, S. 76). Unsicherheit herrscht ebenso in Bezug auf Material und Werktechniken: Die Bearbeiter des Inventarbandes der Bau- und Kunstdenkmale Mecklenburg-Vorpommerns erkannten ein Werk aus Gold und Silber, vergoldet, dessen Fuß, Schaft, Knauf und die mit flachen Frauenköpfen besetzte Kupa mit gegossenen Stegen sowie filigranem Rankendekor in symmetrischen Mustern belegt sei. Dieses Rankenwerk besteht ihrer Ansicht nach aus gekörntem Golddraht. Die Schmucksteine werden als Perlen und Halbedelsteine angesehen (BKD M/V 1995, S. 470). Flügel bestätigt die Existenz von Perlen (Flügel 1985, S. 12). Ohle und Baier referieren die Ansicht Wolters', die Muster des Filigrans bestünden aus granulierten Goldblechstreifen (Ohle/Baier 2004, S. 18; Wolters 1983, S. 215). Anzeichen von Granulation sind jedoch an keiner Stelle des Kelches zu erkennen.

Verglichen mit Kelchen in New York (Skubiszewski 1982, Kat. Nr. 58; Flügel 1985, S. 12), Rathenow (Skubiszewski 1982, Kat. Nr. 50; Flügel 1985, S. 12) und Berlin (Skubiszewski 1982, Kat. Nr. 6) ist dem Bergener Kelch die prägnante, am unteren Rand umlaufende profilierte Zarge mit fensterartigen Durchbrüchen gemeinsam. Doch ist allein dieser in seinen Proportionen, besonders im Verhältnis von Kupa zu Nodus und Nodus zum Schaft, fast durchweg nach den Regeln des Goldenen Schnittes gestaltet. Einzigartig ist auch sein freitragendes Filigrangebilde des Nodus mit einem einfachen Äquatorreif (Abb. 2), das zwar in ähnlicher Form auch am Kölner Kelch (Skubiszewski 1982, Kat. Nr. 33) vorkommt, dort allerdings aus zwei Hälften mit folglich zwei Äquatorreifen besteht.

Ohne Vergleich ist der farbige Schmucksteinbesatz aus 88 annähernd gleich großen, teilweise runden Farbsteinen in ovalen Kastenfassungen und symmetrisch strukturierter Anordnung. Entgegen der Literatur befinden sich am Bergener Kelch jedoch weder Halbedelsteine noch Perlen. v. Haselberg erkannte gegessene Farbgläser (v. Haselberg 1897, S. 277) – sichtbar an ihren Oberflächen mit Schlieren, kreisrunden Poren (angeschnittene Blasen) und Einkerbungen als Anzeichen von Gießvorgängen. Mit Glasfluß wurden gleich große Formate der Fassungen möglich, denen die Gießlinge gleichsam »angemessen« wurden. An technologischen Eigenheiten fällt neben der makellosen Treiarbeit des Fußes und der

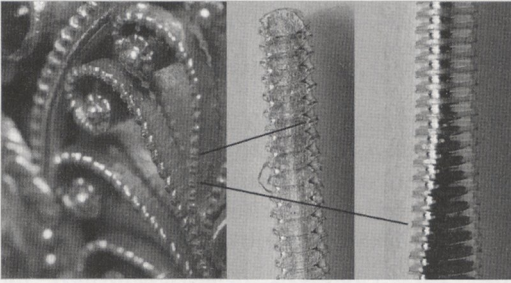


Abb. 3 Bergener Kelch, Detail des Kuppakorbes, experimentell gewonnener Filigrandraht (Wolfgang Hofmann)

Kuppa das Lötwerk seines Filigranwerkes als größte handwerkliche Herausforderung auf. Ihre große Anzahl erforderte eine ebenso hohe Anzahl einzelner Lötungen. Als Wärmequelle waren bis ins 18. Jh. dafür nur offene Holzkohlenfeuer und Öllampen mit Lötrohren verfügbar. Weil Löttemperatur und Schmelzpunkt der Metalle nahe beieinander liegen, bestand bei der Vielzahl der Lötstellen die Gefahr, daß die ganze Arbeit im Feuer schmolz. Die Verbindungen am Bergener Filigranwerk weisen jedoch kaum sichtbare Anzeichen von Lötstellen auf. An keiner Stelle ist auch nur eine einzige Unsicherheit oder eine unbearbeitete Lötstelle an der Innenseite des Kuppakorbes zu erkennen. Die Präzision dieser Lötungen ist bemerkenswert.

Besondere Indizienkraft besitzt der überall am Bergener Kelch eingesetzte Filigrandraht mit durchweg exakt gleicher Materialstärke. Weder granulierten Goldblechstreifen noch gekörnter Golddraht kamen zum Einsatz. Der hier verwendete Filigrandraht wurde gewonnen, indem auf einen runden Draht ein Gewinde geschnitten und anschließend flach gewalzt wurde (Abb. 3). Eine gleichmäßige Stärke wäre auf dem Wege des manuellen Schmiedens nicht erreicht worden. Außerdem müßten am gekörnten Filigrandraht Werkspuren oder Hammerschläge zu erkennen sein, so daß hier an den Einsatz von mechanischen Walzen zu denken ist. Die Konstruktion, die Verbindung von Kuppa und Fuß mit den Zwi-



Abb. 4 Zeichnung des Bergener Kelches von A. Jasmund (Reproduktion aus »Gewerbehalle« 1880, Taf. 5)

schenteilen wurde durch einen zentralen Bolzen mit metrischem M6-Gewinde und überkappter Mutter am unteren Schaftstück hergestellt. Anzeichen einer späteren Einlötung dieses Bolzens und seines Gegenlagers sowie statische Umarbeitungen oder Ergänzungen fehlen.

Insgesamt wirkt der wohlproportionierte Kelch in Konstruktion und Erhaltung, einfach ausgedrückt, wie neu. Ihm fehlen Anzeichen von Werkgeschichte – eines länger anhaltenden Gebrauchs, Pflege, früherer Reparaturen oder Umbauten (allerdings fehlen auch Meistermarken, Stempel, Punzen als Stadt- oder Beschaumarken etwa, gravierte Inschriften oder eine sog. Stichprobe). Ihm fehlt Patina. Am deutlichsten wird der Vergleich mit den bekannten Kelchen des 13. Jh.s, an denen »Handarbeit« *per se* zu erkennen ist. Das Bergener Filigranrankwerk erscheint dagegen wie aus einem Guß, wie mechanisch gefertigt. Der

hier im ganzen eingesetzte gewalzte Perldraht wurde in Deutschland erst seit dem 19. Jh. üblich. Auch das komplexe Lötwerk, diese Vielzahl punktgenauer Lötungen kann allein mit präzis dosierbaren Lötflammen, benzin- oder gasbetriebenen Brennern gelingen, die erst seit Mitte des 19. Jh.s aufkamen. Überdies belegt die von vornherein so konzipierte Schraubverbindung der Einzelkompartimente eine Entstehungszeit nach der Meterkonvention im Jahr 1868, spätestens aber nach 1872, dem Jahr ihrer Inkraftsetzung per Reichsgesetz. Ein Kelch im besten romanischen Stile: für eine Werkstatt vom Schlage eines Johann George Hossauer in Berlin oder Gabriel Hermeling in Köln durchaus nichts Ungewöhnliches.

Im Jahr 1877 taucht der Kelch erstmals in der Öffentlichkeit auf (Prüfer 1877, S. 73) mit Zeichnung und einem Kurztext v. Haselbergs; ein weiteres Mal 1880 (Gewerbehalle 1880), hier mit genauerer zeichnerischer Abbildung des Berliner Architekten A. Jasmund und der Aussage »Romanischer Kelch um 1200« (Abb. 4). Im Vergleich zu dieser Zeichnung sind im Detail markante Abweichungen festzustellen: So wirken die Kuppel flacher, Nodus und Fuß leichter, die Struktur der Filigranornamente fließender; Anzahl, Lage und Form einiger Schmucksteine unterscheiden sich deutlich von dem untersuchten Stück.

Die weitere Forschung wäre nun von der Frage abhängig, ob es sich hier um eine geschönte, eine idealisierte Zeichnung dieses Kelches handelt und der Kelch mit seiner Geschichte als freie Erfindung des 19. Jh.s anzusehen sind, oder ob hier ein anderes, möglicherweise romanisches Original wiedergegeben wurde. Für diesen Fall steht fest, daß sich dieses Original in der Öffentlichkeit bis heute durch eine Nachbildung hat vertreten lassen. Seinen möglichen Verwahrungsort, den Anlaß zur Fertigung der Kopie und vor allem Hintergründe für die wohl bewußte Verwechslung zu bestimmen, wären dann allerdings Aufgabe von Kriminalisten.

Burkhard Kunkel

Literatur:

- AK Stauffer 1977** Ausst.Kat. *Die Zeit der Staufer*, Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 459/460, Nr. 588 [Dietrich Kötzsche]
- AK Mecklenburg 1995** Ausst.Kat. *1000 Jahre Mecklenburg. Geschichte und Kunst einer europäischen Region*, hrsg. von Johannes Erichsen, Rostock 1995, S. 186, Nr. 2.41 [Kristina Hegner]
- BKD M/V 1995** Gerd Baier u. a. (Bearb.), *Die Bau- und Kunstdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern. Vorpommersche Küstenregion*, Berlin 1995
- Braun 1932** Joseph Braun, *Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung*, München 1932, S. 149/150
- Dehio 1968** Georg Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin*, Berlin (auch München u. a.) 1968
- Ende 1984** Horst Ende, Marienkirche Bergen/Rügen. In: *Kunstdrucke Mecklenburg in Bildern*, Leipzig 1984
- Ewe 1972** Herbert Ewe, Rügen, Rostock 1972
- Flügel 1985** Katharina Flügel, *Schatzkunst des Mittelalters*, Leipzig 1985
- Gewerbehalle 1880** Adolf Schill (Red.), *Gewerbehalle, Organ für den Fortschritt in allen Zweigen der Kunstindustrie* Jg. 18, H. 1, Stuttgart 1880
- Hegner 1995** AK Mecklenburg 1995, S. 186, Kat.Nr. 2.41 [Kristina Hegner]
- Kirmis 2003** Gunther Kirmis (Hrsg.), *Spuren der Ewigkeit. Schätze der Pommerschen Evangelischen Kirche*, Schwerin 2003
- LdK 1971** *Lexikon der Kunst*, hrsg. von Ludger Alscher u. a., Bd. II, Berlin 1971
- Ohle/Baier 1973** Walter Ohle und Gerd Baier, *Die Marienkirche zu Bergen, Rügen*, Das christliche Denkmal, Heft 34, 3. Aufl. Berlin 1973
- Ohle/Baier 2004** Walter Ohle und Gerd Baier, *Marienkirche Bergen, evang. Pfarrkirche, Insel Rügen: Vorpommern*, Kleine Kunstführer, 1917, 4. Aufl., Regensburg 2004
- Prüfer 1877** Theodor Prüfer, *Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmuck*, Bd. II, Berlin 1877, S. 73
- Skubiszewski 1982** Piotr Skubiszewski, Die Bildprogramme der romanischen Kelche und Patenen. In: Arne Effenberg (Hrsg.), *Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter*, Berlin 1982, S. 198-267
- v. Haselberg 1897** Ernst von Haselberg, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Stralsund*, Heft IV, Der Kreis Rügen, Stettin 1897, S. 277
- Wolters 1983** Jochem Wolters, *Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst*, München 1983